Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 60 Pf., bei lokalen Anzeigen 40 Pfg. Reklamezeile 2,00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unseres Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schudeis, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der aufliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 5.50 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 190 | Dienstag, den 16. August 1921 | 49. Jahrgang

Gegen die Preistreiberei auf dem Getreidemarkt.

Der bayerische Ministerpräsident Dr. v. Kahr richtete infolge der durch die Vorgänge auf dem Getreidemarkte geschaffenen bedrohlichen Lage ein Telegramm an den Reichskanzler, in dem erklärt wird, daß der Getreideaufkauf in Bayern infolge der Preistreiberei und der unbeschränkten Ausfuhr Formen angenommen habe, die nicht nur die Volksversorgung, sondern auch die öffentliche Sicherheit gefährdeten. Abhilfe sei nur durch die in § 4a der Reichsgetreideordnung dem Reichsernährungsminister eingeräumten Befugnisse möglich, von denen Gebrauch zu machen nicht nur im dringendsten Interesse Bayerns, sondern auch des Reiches liege. Die Ablehnung des darauf bezüglichen bayerischen Antrages durch das Reichsernährungsministerium bedauere er tief, auch wegen der politischen Folgen. Er erbitte eine nochmalige Prüfung und gefällige umgehende Mitteilung des Ergebnisses. — Wie weiter mitgeteilt wird, wurde gleichzeitig die bayerische Gesandschaft in Berlin angewiesen, im Sinne des Antrags beim Reichskanzler mündlich vorstellig zu werden.

Riesendemonstrationen in Bremen.

Wie aus Bremen gemeldet wird, fand dort eine Massendemonstration gegen die bevorstehende Teuerung statt, die in weite Kreise der Bevölkerung Sorgen und Beunruhigungen getragen hat. 32 000 Demonstranten bewegten sich durch die Straßen. Die Parteien hatten ein Flugblatt herausgegeben, in dem zum Protest gegen die Teuerung aufgefordert wird. Die Straßenbahnen und die Ringbahn stellten den Verkehr ein, auch in der Wasser- und Lichtversorgung machte sich eine Stockung bemerkbar, die aber behoben sein soll. Die Schutzpo war in starken Aufgeboten auf den Straßen der Stadt vertreten. Zu Ausschreitungen ist es nicht gekommen.

Lebenshaltungskosten.

(WB.) Das Reichsamt des Innern veröffentlicht regelmäßig einen Preismesser (Indexziffern) der wichtigsten Lebensmittel und Unterhaltungskosten. Sie bieten die Möglichkeit, in runden Ziffern festzustellen, wo sich die Lebenshaltungskosten erhöht oder vermindert haben. Der einzelne wird das zwar auch in seinen Einnahmen und Ausgaben feststellen und errechnen können. Aber die Untersuchungen und Ermittlungen des statistischen Reichsamts haben darüber hinaus eine sozialwirtschaftliche Bedeutung. Es zeigt sich nun, daß die Lebenshaltungskosten, am Preismesser gesehen, seit Januar 1921 nicht gleichmäßig, sondern in Wellenlinien verlaufen. Die Einheitszahl, von der aus die Lebenshaltungskosten ermittelt werden, bilder 100; ihr liegen die Kosten der Vorkriegszeit zu Grunde. Im Verhältnis zu dieser Einheitszahl haben sich die Kosten im Januar 1921 auf 924 gesteigert. Dann trat eine Senkung ein, die bis zum Juni 896 erreichte, d. h. die Lebenshaltungskosten waren im großen Durchschnitt 1921 um neun- bis zehnmal so hoch wie 1914. Im Juli 1921 sind die Kosten auf 963 hinaufgeschnellt, was als der Beginn einer neuen Teuerungswelle angesehen wird. Ob diese tatsächlich eintritt, hängt nicht allein von der innenwirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands ab. Die Krise, welche die gesamte Weltwirtschaft erfaßt hat, dauert in den Auswirkungen noch an. Aus den sogenannten Rohstoffländern werden schwere Absatzstockungen gemeldet. So sitzt Cuba auf einer ungewöhnlich reichen Tabak- und Rohrzuckerernte fest. In den Vereinigten Staaten häufen sich wieder die Baumwoll- und Kupfervorräte. Die Ursachen dieser Krise sind vornehmlich politischer Natur. Mit dem angeblichen Zusammenbruch des kapitalistischen Systems haben sie nichts zu tun. Vielmehr ist es die Unsicherheit aller politischen Verhältnisse, die den wirtschaftlichen Wagemut hemmt und einschnürt. Rußland, das durch Hungersnot und bolschewistische Mißwirtschaft ganz ausgeschaltet ist, belastet zudem die europäische Wirtschaft besonders. Erst wenn es gelingt, die allgemeinen und besonderen Ursachen der Krise zu überwinden, wird die Weltwirtschaft wieder in Gang kommen. Das muß auf die Lebenshaltungskosten in allen Ländern, hauptsächlich in Europa, einwirken.

Polnische Stimmungsmache.

(TU) Nach einer Meldung der Agence Havas ist in Paris eine Abordnung von Bauern und Arbeitern aus Hindenburg unter Führung des Polen Kobylinski eingetroffen. Diese Delegation hat auf dem Grabe des unbekannten Soldaten einen Kranz niedergelegt mit der Inschrift: „Dem unbekannten Soldaten von Polen des Kreises Hindenburg in Oberschlesien." Wie wir dazu erfahren, handelt es sich bei dieser Delegation um eine polnische Stimmungsmache, die ähnlich derjenigen ist, die Polen anläßlich des Besuches des Generals Lerond in Hindenburg veranstaltete. Der Kreis Hindenburg hat bei der Abstimmung am 20. März eine ungeheuerliche Mehrheit für Deutschland ergeben.

Neue Grenzgefechte u. Gewalttaten.

In der Nacht zum Montag versuchten starke polnische Banden nach heftigem Revolverfeuer über die Grenze vorzudringen. Sie waren bereits bis diesseits der Grenzpfähle gekommen, als sich ihnen Besetzungstruppen und Apobeamte entgegenstellten. Als diese das Feuer erwiderten, zogen sich die Banden zurück. Von jenseits der Grenze wurde weiter lebhaft gefeuert. Das Schießen dauerte bis 3 Uhr morgens. — Gestern abend gegen 6 Uhr versuchten Insurgenten, unterstützt von Mannschaften der Gemeindewache Hohenlinde, einen Vorstoß gegen die Stadt Beuthen, wobei zwei Deutsche verwundet wurden, darunter einer sehr schwer. Den Apobeamten gelang es, sechs Insurgenten zu ermitteln und zu verhaften. Sie wurden unter starker Bedeckung nach Beuthen abgeführt.

Sonntag abend gegen 7½ Uhr wurde eine vor dem Waldplatz in Dombrowska auf die Straßenbahn wartende etwa 100köpfige Menschenmenge von etwa 30 bis 40 Banditen plötzlich umzingelt, mit Stöcken geschlagen und mit Waffen bedroht. Mehrere Männer und Frauen wurden durch Stockschläge blutig geschlagen. Ein Kaufmann aus Beuthen wurde mit einem Gummiknüttel derart geschlagen, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Als Apobeamte herbeieilten, ergriffen die Banditen die Flucht und entkamen unerkannt.

Attentat auf den englischen Major Rossy.

(TU) Der wegen seiner Unparteilichkeit und Tatkraft in der deutschen Kreisbevölkerung beliebte englische Polizeimajor Rossy, welcher bei dem Maiaufstand in Rosenberg stationiert war, wurde dieser Tage nach Rosenberg versetzt. Als er am späten Abend des 11. August von einer Fahrt zurückkehrte, wurde auf der starken Wegsteigung zwischen Kirchplatz und Ring eine Eierhandgranate gegen das Auto geworfen, die zwar explodierte, aber keinen Schaden anrichtete. In der deutschen Kreisbevölkerung herrscht wegen dieses Anschlages die größte Empörung gegen die unbekannten Täter.

Im Lokalanzeiger schildert ein Augenzeuge die grausame Mißhandlung eines italienischen Sergeanten auf dem Bahnhof Charlottengrube bei Rybnik durch polnische Insurgenten. Etwa 30 Insurgenten rissen den Sergeanten aus dem Zugabteil heraus und schlugen unter Verwünschungen Italiens solange auf ihn ein, bis er zusammenbrach. Die französische Bahnhofswache sah dem Vorfall untätig zu. Der Italiener, der sich wieder in den Zug geschleppt hatte, wurde dort von den Insurgenten weiter mißhandelt. Er ist an den Verletzungen gestorben.

Der Reichspräsident an die Oberschlesier.

(TU) Der Reichspräsident und die Reichsregierung erlassen folgenden Aufruf: Die Entscheidung über Oberschlesien ist wider Erwarten weggefallen. Der Spruch ist vertagt worden. Die Leidenszeit der oberschlesischen Bevölkerung hat ihr Ende noch nicht gefunden. Es gilt, in zäher Ausdauer weiter auszuharren. Oberschlesier! Unsere Sache ist gerecht. Die Gerechtigkeit wird und muß siegen, wenn das Selbstbestimmungsrecht der Völker Geltung haben soll. Ihr habt Euch mit überwältigender Mehrheit für Deutschland ausgesprochen, Euer und des Reiches Wohl hängt davon ab, daß Oberschlesien beim Reiche verbleibt. Oberschlesier! Ihr habt bisher trotz mehrfacher Herausforderung Ruhe und Ordnung bewahrt. Die berechtigte Abwehr der Gewalttaten polnischer Insurgenten hat Euch die Welt nicht verargt. Bewahrt auch weiterhin die Selbstzucht, die Euch bisher auszeichnete. Laßt die kühle Ueberlegung nicht schwinden und laßt Euch durch nichts zu unüberlegten Handlungen verleiten, die Eurer gerechten Sache nur Schaden bringen würden. Mit Euch hofft das ganze deutsche Volk, daß der Tag nicht fern ist, an dem die Schranken zwischen Euch und dem Mutterlande wieder fallen werden, an dem das Selbstbestimmungsrecht der Völker in der Wiedervereinigung Oberschlesiens mit Deutschland, dem es seit 7 Jahrhunderten angehört, Anerkennung findet zum Besten Oberschlesiens, des deutschen Reiches, des wirtschaftlichen Wiederaufbaues und des Friedens der Welt.

Der Reichspräsident: Ebert.
Die Reichsregierung: gez. Wirth.

Für die hungernden Russen.

Mereschkowskij gegen Gorki.

Im Zusammenhang mit der großen Hilfsaktion gegen den Hunger und die Seuchen in Rußland ist auch in Berlin ein Ausschuß eingetroffen, der sich mit den amtlichen Stellen und andern Organisationen in Verbindung gesetzt hat. Der Ausschuß bezeichnet sich als Vertreter einer Organisation, die alle politischen Gruppen bis zu den rechtsstehenden Kadetten umfasse; das alte zarische Rote Kreuz, das in Rußland selbst keine Betätigungsmöglichkeit habe, halte sich allerdings abseits. Im Vordergrund der Werbearbeit für die Hilfsaktion stand bekanntlich der Briefwechsel zwischen Gerhart Hauptmann und Maxim Gorki. Die Deutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht nun ein Schreiben des russischen Dichters Dimitrij Mereschkowskij an Gerhart Hauptmann, das recht eigenartig klingt. Der Name Mereschkowskijs hat auch in Deutschland, wo seine prachtvolle Romantrilogie Christ und Antichrist eine außergewöhnlich hohe Auflagenzahl erzielte, einen beachtenswerten Klang. In dem Brief greift Mereschkowskij seinen Landsmann Gorki in der schärfsten Weise an als unaufrichtig, als Lügner, als den heimtückischen, schlauesten, heuchlerischsten und schlimmsten Feind des russischen Volkes. Es heißt in dem Brief:

Haben Sie denn die Worte aus seinem (Gorkis) Hymnus an „den größten, planetarischen Helden der Menschheit" Lenin vergessen? „Es gab einen Augenblick, wo das natürliche Mitleid mit dem russischen Volke mich zwang, den Bolschewismus fast für ein Verbrechen zu halten, aber jetzt, da ich sehe, daß dieses Volk es viel besser versteht, geduldig zu leiden als bewußt und ehrlich zu arbeiten, lobpreise ich wieder den heiligen Wahnsinn der Lüge", d. h. die Ermordung des russischen Volkes. Wann hat er gelogen, damals oder jetzt? Und kann man einem Menschen glauben, der so lügt?

In Mereschkowskijs von religiösem Pathos getragenen, mit Zitaten aus der Apokalypse gespickten Ausführungen heißt es dann u. a. weiter: Ehe man die Rätegewalt gestürzt hat, kann man den Millionen der zugrunde gehenden Menschen ebensowenig helfen wie einem Erhängten, ehe man seinen Hals aus der Schlinge befreit hat. Man kann nur den Anstand wahren. Als der Gekreuzigte vom Kreuze herab sagte: „Mich dürstet", da tränkten die Krieger einen Schwamm mit Essig, legten ihn um einen Ysop und hielten es ihm dar. Man wird den Anstand wahren: Man wird den Schwamm mit Essig darreichen. Gorki wird gefahren kommen und einige schamlose Tränen vergießen, wird noch einige planetäre Plattheiten sagen, und alle diese Tränen und Plattheiten werden der ganzen Welt im Kino vorgeführt werden. Alles wird geschehen, um die Wahrheit zu verbergen. Was die russischen Mörder begonnen, haben die andern vollendet. Lenin hat dem russischen Volke die Schlinge um den Hals gelegt, und die andern Völker haben sie zugezogen. „Kain, wo ist dein Bruder Abel?" „Ich weiß nicht. Soll ich meines Bruders Hüter sein?" Wenn man auch heute noch die Frage über Rußland so beantwortet, so wird man sie wohl bald nicht mehr so beantworten. Nicht das eine oder andere Volk, sondern alle Völker und die ganze Menschheit erwiesen sich in der russischen Tragödie als gewissenlos, das ist das schrecklichste.

Die Sowjetregierung und die hungernden deutschen Wolgakolonien.

(ABC) Aus Helsingfors wird uns geschrieben: Die Sowjetregierung hat eine Reihe von Maßnahmen ergriffen, um die furchtbare Notlage der Bevölkerung der „Deutschen Kommune", d. h. der auf der Berg- und Wiesenseite der Wolga in den Gouvernements Saratow und Samara ansässigen deutschen Kolonisten zu mildern. Das Gebiet der „Deutschen Kommune" ist bekanntlich von den Bolschewisten furchtbar ausgeplündert worden, zu Hunderten sind die deutschen Bauern aus ihren Häusern gerissen worden und vor den Augen ihrer Angehörigen von den Bolschewistenhenkern bestialisch ermordet worden. Zu den Leuten, die im diesem Gebiet mit Strömen von Blut die „Diktatur des Proletariats" zu errichten halfen, gehört auch der gegenwärtig in Berlin weilende „Schriftsteller" Ernst Friesland-Reuter, der eine führende Rolle in der WKPD. spielt und ungehindert zwischen Deutschland und Sowjetrußland hin und her fährt. Die russische Sowjetregierung hat es offenbar aus taktischen Gründen für notwendig befunden, gewisse Hilfsmaßnahmen für das von ihr wirtschaftlich ruinierte Gebiet — den deutschen Kolonisten ist das letzte Saatkorn mit Waffengewalt abgepreßt worden — zu ergreifen. Die Sowjetmachthaber sagen sich, daß es auf die Dauer wohl nicht angeht, die deutschen Wolgakolonien weiter zu drangsalieren, während man gleichzeitig Deutschland um Hilfe für die durch die Schuld der Sowjetregierung hungernde Bevölkerung anfleht. Nun hat die Sowjetregierung, wie aus den hier eingetroffenen bolschewistischen Zeitungen hervorgeht, der deutschen Kommune 40 000 Pud (1 Pud = 16,38 Kilogramm) Tabak für Warenaustauschzwecke überlassen. Nachdem man den Kolonisten das Saatkorn geraubt hat, sollen sie jetzt für die ihnen überlassenen 40 000 Pud Tabak — Saatkorn eintauschen. Das Hilfskomitee beim Allrussischen Zentralen Exekutivkomitee hat ferner anderhalb Milliarden Sowjetrubel für die Einrichtung öffentlicher Speisehäuser und insbesondere für die Kinderspeisung in den Wolgakolonien bewilligt. Diese Summe klingt zwar sehr imponierend, sie entspricht jedoch nur etwa anderthalb Millionen deutschen Reichsmark und muß angesichts der Hunderte von Millionen, die die Sowjetmachthaber für Inszenierung von Aufständen und bolschewistischen Putschen in Deutschland und überhaupt außerhalb ihres Machtbereiches in Westeuropa verausgabt haben, als sehr kärglich bezeichnet werden. Endlich hat die Sowjetregierung angeordnet, daß alle auf dem Territorium der deutschen Kommune lagernden Industriewaren gegen Lebensmittel ausgetauscht werden und auf diesem Wege gewonnene Lebensmittel an die hungernde Bevölkerung der deutschen Wolgakolonien verteilt werden sollen.

Eine Rede Ludendorffs in Königsberg.

(TU) Am Tage der Eröffnung der dritten deutschen Ostmesse wurde in Königsberg von rechts- und linkspolitischer Seite demonstriert. Bei einer Veranstaltung der Staatsbürgerlichen Arbeitsgemeinschaft hielt General Ludendorff, dem am Sonnabend die Studenten einen Fackelzug bereitet hatten und der zum Ehrendoktor der medizinischen Fakultät der Universität ernannt worden war, eine Rede als Vertreter Hindenburgs, als Mitkämpfer von Tannenberg, als Vertreter des alten Heeres, dessen große Tugenden die Reichswehr und Marine in die neue Zeit hinübernehmen sollten. Er erinnerte daran, wie der Feind vor sieben Jahren in Ostpreußen geschlagen wurde, ein Feind, von dem auch er hofft, daß er nach Ansicht der beiden Völker und nach dem Willen Gottes nie wieder unser Feind sein wird. Auch er gedachte Oberschlesiens und der Abschnürung Ostpreußens. Dann betonte Ludendorff: Ich zweifle nicht daran, daß im Kampfe um die Ostmark das Schicksal unseres Vaterlandes früher oder später entschieden wird. Solange wir uns selbst zerfleischen, schlagen wir den Lehren von Tannenberg ins Gesicht. Je größer die Not des Vaterlandes, desto enger schließen wir uns um das schwarz-weiße Banner zusammen. Stolz bekennen wir uns zu unserem geliebten Preußen. Wir sind Preußen und wollen Preußen bleiben. — Auf demselben Platze wurde vorher eine Massendemonstration gegen den Krieg abgehalten. Zu Zwischenfällen kam es nicht.

Eine nette Wirtschaft.

(TU) Es hat sich herausgestellt, daß bei der Erfüllung des Ultimatums Handwaffen, Infanteriemunition und allgemeine optische Geräte weit über die geforderte Menge hinaus abgeliefert worden und dadurch für die eigenen Truppenausrüstungen in den Sollbeständen der Zeugämter und Munitionsanstalten Fehlbestände eingetreten sind.

Herabsetzung der deutschen Kohlenlieferungen.

(TU) Die Reparationskommission hat die provisorische Herabsetzung der deutschen Kohlenlieferungen beschlossen, um dem augenblicklichen deutschen Kohlendefizit Rechnung zu tragen. Theoretisch wird Deutschland zwar weiterhin 2 200 000 Tonnen zu liefern haben, praktisch jedoch nur 1 600 000 Tonnen, von denen Frankreich und Luxemburg 1 100 000 Tonnen (!) erhalten.

Zum Streik der Eisenbahnarbeiter im Kasseler Bezirk

wird uns noch berichtet: Das Eingreifen der Kommunisten hat die bedrohliche Folge gezeitigt, daß sich alle Mitglieder des Deutschen Eisenbahnerverbandes den streikenden Eisenbahnschlossern angeschlossen haben. Diese hatten vor einigen Tagen von der Eisenbahndirektion Kassel einen höheren Lohn und außerdem auf die zu erwartende Nachzahlung sofort einen größeren Vorschuß verlangt. Die Eisenbahndirektion Kassel setzte sich sofort mit dem Reichsverkehrsministerium in Verbindung. Ohne aber die Verhandlungen abzuwarten, wurde der Streik erklärt, der nunmehr auch auf Marburg und andere Betriebswerkstätten im Eisenbahndirektionsbezirk Kassel übergegriffen hat. Die Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamter und -Anwärter beschloß, diese von der Verwaltung als wilder Streik erklärte Arbeitsniederlegung nicht mitzumachen und nicht zu unterstützen und die von den Arbeitern abgelehnten Notstandsarbeiten selbst auszuführen. Infolgedessen haben Regierungsräte und Oberregierungsräte, Sekretäre und Bürobeamte die Lokomotiven mit Kohlen versorgt. Aeltere Eisenbahnbeamte haben die Lokomotiven den Zügen zugeführen. Trotzdem mußten mehrere Lokalzüge und eine Anzahl Triebwagen ausfallen.

Amtlich wird von der Eisenbahndirektion mitgeteilt, daß der Eisenbahnarbeiterstreik auf die Betriebsarbeiter der Bahnhöfe Hann.-Münden, Göttingen, Nordheim, Kreiensen, Seesen, Warburg und Scherfede übergegriffen hat. Am gestrigen Vormittag mußten 7 Personenzüge auf kurze Entfernungen ausfallen. Im übrigen wird der gesamte Personen- und Güterverkehr aufrechterhalten.

Die Eisenbahndirektion Kassel vertritt nach wie vor den Standpunkt, daß Verhandlungen über die Forderungen der Eisenbahnarbeiter nur mit den hierfür zuständigen Spitzenorganisationen in Berlin stattfinden können, weil der Reichslohntarif mit diesen abgeschlossen worden ist. Die Eisenbahnarbeiter in Nordhausen vertreten ebenfalls diesen Standpunkt und haben deswegen die Beteiligung am Streik abgelehnt. Auch die Lokomotivführer und Schaffner wollen entgegen den umlaufenden Gerüchten nicht streiken. Das Kasseler Gewerkschaftskartell, das sich gestern nachmittag eingehend mit den Forderungen der Eisenbahnarbeiter befaßt hat, beschloß, den Streik als ordnungsgemäß und nicht als wild anzusehen.

Die Verhandlungen zwischen Lloyd George und de Valera.

(W) Sonntag ist der Wortlaut der Verhandlungen zwischen der britischen Regierung und Irland veröffentlicht worden. Er zeigt, daß die britische Regierung Irland den Status der britischen Uebersee-Dominien anbietet mit vollständiger Autonomie in der Besteuerung, den Staatsfinanzen und der Verteidigung im Innern. Das Anerbieten ist aber an eine Reihe von Bedingungen geknüpft, unter denen zu erwähnen ist, daß die britische Flotte das Meer kontrollieren und daß Irland seinen Teil zu den Kosten des britischen Heeres und der Flotte, zu den Kriegsschulden und den Pensionen beitragen muß. De Valera sagte in seiner Erwiderung vom 10. August, das Sinn-Feiner-Parlament könne die britischen Vorschläge nicht annehmen, da sie sich widersprächen; sie erkennten zwar Irlands Recht auf Selbstbestimmung an, machten diesen Grundsatz aber unwirksam durch die darauffolgenden Festsetzungen, die eine unzulässige Einmischung in die irischen Angelegenheiten bedeuteten. Die Antwort wiederholt, daß das irische Recht, über sich selbst zu bestimmen, als unantastbar angenommen werden müßte. Irland sei gleich den kleinen Staaten Europas bereit, seine Unabhängigkeit auf der Grundlage seines moralischen Rechts zu wagen. Lloyd George antwortete am 13. August, die britische Regierung könne ein Recht Irlands, sich vom britischen Reiche zu trennen, nicht anerkennen. Auf das nördliche Irland könne kein Zwang ausgeübt werden. Die geographische Lage Irlands mache Irland zu einem untrennbaren Teil des britischen Inselreiches. Lloyd George fordert de Valera von neuem auf, die Vorschläge der englischen Regierung in Erwägung zu ziehen.

Westfalen und Rheinland.

Hamm, 16. Aug. **(Verschiedenes.)** Nach einer Verfügung der Eisenbahndirektion Essen an ihre beteiligten Dienststellen ist beabsichtigt, in der kommenden kalten Jahreszeit die in den letzten Jahren angeordneten Einschränkungen in der Heizung der Züge fallen zu lassen. Es sind daher alle der Personenbeförderung dienenden Züge in der Zeit vom 15. September bis 15. Mai so auszurüsten, daß jederzeit geheizt werden kann. Die Heizung selbst ist wieder wie früher nach den gegebenen Bestimmungen durchzuführen.

*

Preisentwicklung der Lebensmittel usw.

Es entbehrt nicht des Reizes, die Preise einiger wichtiger Lebensmittel für die Zeit vor dem Kriege und in diesem Augenblicke zu vergleichen. Die eben festgestellten Durchschnitts-Kleinhandelspreise für 50 preußische Preisorte und den Monat Juni 1921 erleichtern diesen Vergleich. Der Kleinhandelspreis betrug hiernach im Juni in Pfennig per Kilogramm:

	1914	1921
Gelbe Kocherbsen	40,2	453,3
Speisebohnen	45,0	448,8
Linsen	55,0	832,3
Alte Kartoffeln	9,1	148,0
Neue Kartoffeln	22,0	425,6
Eßbutter	256,0	4452,6
Weizenmehl	37,6	289,1
Roggenmehl	29,5	274,5
Weißbrot	53,0	306,4
Roggengraubrot	29,0	249,9
Reis	48,6	637,1
Gebrannter Kaffee	308,2	4907,2
Zucker	50,3	814,8
Speisesalz	20,7	79,2
Ausländisches Schweineschmalz	138,6	2153,7
Nudeln	80,8	1374,7
Backobst	109,2	1267,9
Steinkohlen	2,7	43,7
Braunkohlenbriketts (50 Kg.)	105,6	1785,2
Petroleum	20,6	569,2
Vollmilch	20,9	813,9
1 Hühnerei	7,4	156,1
Rindfleisch	80,3	1388,5

Im Monat Juni 1921 betrugen die Preise hiernach das Vielfache der Preise von 1914:

Gelbe Kocherbsen	11,3
Speisebohnen	9,9
Linsen	16,2
Alte Kartoffeln	16,3
Neue Kartoffeln	19,3
Eßbutter	17,4
Weizenmehl	7,7
Roggenmehl	9,3
Weißbrot	5,8
Roggengraubrot	8,6
Reis	13,1
Gebrannter Kaffee	15,9
Zucker	16,2
Speisesalz	3,8
Ausländisches Schweineschmalz	15,6
Nudeln	17,0
Backobst	11,6
Steinkohlen	16,2
Braunkohlenbriketts	16,9
Petroleum	27,6
Vollmilch	15,0
1 Hühnerei	21,1
Rindfleisch	15,5

*

(Steuerfreie Rücklagen.) Nach der jetzt veröffentlichten Verordnung des Reichsministers der Finanzen zur Ausführung des § 59a des Einkommensteuergesetzes werden für die Bemessung der zulässigen steuerfreien Rücklagen die Kosten, die vom Steuerpflichtigen voraussichtlich für den Ersatz eines ersatzbedürftigen Gegenstandes über den gemeinen Wert des Ersatzgegenstandes hinaus aufgewendet werden müssen (voraussichtliche Mehrkosten) bis auf weiteres wie folgt festgesetzt: auf das Sechsfache des Beschaffungspreises des Gegenstandes, wenn dieser vor dem 1. Januar 1916 auf das Dreifache, wenn dieser nach dem 31. Dezember 1915 und auf das Doppelte, wenn dieser nach dem 31. Dezember 1918, aber vor dem 1. Januar 1920 beschafft worden ist. Kann der Steuerpflichtige den Beschaffungspreis nicht nachweisen, so ist der Preis anzunehmen, der im Zeitpunkt der Beschaffung galt; kann er die in Frage kommende Zeit nicht nachweisen, so ist das Kalenderjahr 1919 zugrunde zu legen. Kann weder Zeit noch Preis nachgewiesen werden, so berechnen sich die Mehrkosten auf das Sechsfache des am 31. Dezember 1913 in Gültigkeit gewesenen Preises des betreffenden Gegenstandes.

Unna, 16. Aug. **(Unfall im Schacht.)** Auf der Zeche Königsborn, Schacht 3, ereignete sich ein Unfall, indem der in Unna-Königsborn wohnhafte Hauer Heinrich Klose unter fallendes Gestein geriet. Er erlitt einen doppelten Beinbruch und eine schwere Fußverletzung.

Bilmerich, 15. Aug. **(In der Notwehr erstochen.)** Dem Bergmann August Richwin wurden bei einem Wortwechsel über Wohnungsangelegenheiten von seinem Schwiegersohn Blase zwei Stiche in den Leib beigebracht, an deren Folgen er bald verschied. Der Täter, welcher als gutmütiger Mensch geschildert wird, sollte zuerst von seinem Schwiegervater tätlich angegriffen worden sein, worauf er in der Notwehr ein Messer ergriff und Richwin die tödlichen Verletzungen beibrachte.

Dortmund, 15. August. **(Verschiedenes.)** In der Jagd des Konsuls Klönne wurde der 21jährige Arbeiter Wilhelm Canisius aus Warstein von dem Jagdaufseher Aßhoff erschossen. Aßhoff gibt an, Canisius beim Wildern mit dem Jagdgewehr betroffen zu haben.

Am Freitag vormittag wurde die Ehefrau des Kellners Adolf Lange in der Küche, auf einem Sofa sitzend, mit einer Schußwunde in der Herzgegend tot aufgefunden. Nach einem Abschiedsbrief scheint Selbstmord vorzuliegen. Da jedoch die Schußwaffe nicht aufzufinden war, wurde die Leiche durch die Polizei vorläufig beschlagnahmt.

(E) **Herdecke**, 15. Aug. **(Der Schaden aus den Kapp-Putschtagen.)** In den ersten Kapp-Putschtagen wurde ein Bataillon Soldaten nach hier geschickt und von den zu Tausenden zusammengeströmten Arbeitern des Industriegebiets entwaffnet und gefangen genommen. Bei einer Gelegenheit wurde großer Schaden angerichtet und in Höhe von 300 000 Mark angemeldet. Bisher sind 86 Fälle mit 82 000 Mark anerkannt. Reich und Staat sollen fünf Sechstel tragen, die Stadt soll den Rest decken. Die Stadtverordnetenversammlung lehnte jede Zahlungspflicht ab, weil die Stadt schuldlos an den Vorgängen ist.

(E) **Hagen**, 15. Aug. **(Verurteilung eines Darlehnsschwindlers.)** Der hiesigen Schutzstelle gegen Darlehnsschwindel ist es gelungen, zwei Provisionsschwindler, die hier ihr unsauberes Geschäft als Agenten von „Darlehnsbanken" ausübten und armen Leuten, die Geld leihen wollten, die letzten Groschen als Vorschuß für ihre „Bemühungen" abnahmen, zu überführen. Das Schöffengericht nahm zwei Fälle als erwiesen an und erkannte auf sechs Wochen Gefängnis.

(E) **Halver**, 15. Aug. **(Glück beim Unglück.)** In der Nähe von Halbert stürzte ein rasend schnell fahrender, mit 4 Personen besetzter Kraftwagen eine Böschung hinunter. Der Wagen wurde zertrümmert. Von den Insassen erlitt einer erhebliche Verletzungen, während die übrigen wunderbarer Weise unverehrt blieben, was darauf zurückzuführen ist, daß der weiche Wiesenboden die Wucht des Anpralls milderte.

(E) **Altena**, 15. Aug. **Eine vierköpfige Diebesbande**, deren Mitglieder inzwischen zu vierjährigen Freiheitsstrafen verurteilt worden sind, hatte sich vor der Ferienstrafkammer zu verantworten, weil sie in Altena, Werdohl, Obergrüne und Linscheid in den Jahren 1919 und 1920 Treibriemen und Kernleder von der Firma Basse u. Selve, ferner aus dem Konsumverein Waren aller Art und schließlich in Bärenstein Kupferblöcke mittels Einbruchs gestohlen hat. Die Diebe, gefährliche Einbrecher, wurden zu Gefängnisstrafen von 5 Monaten bis zu 1 Jahr 6 Monaten verurteilt. Zwei Wirte aus Obergrüne und Iserlohn, die der Hehlerei angeklagt waren, wurden freigesprochen.

Geseke, 15. August. **(Attentat auf einen Eilzug.)** In der Nacht zum Freitag ist auf den Eilzug Paderborn—Soest zwischen den Stationen Salzkotten und Geseke in der Nähe von Geseke ein Attentat versucht worden. Die Attentäter hatten die Laschen von den Schienen entfernt, die Schienen gelockert und Schienen über das Gleise gelegt. Beim Herannahen des Zuges müssen die Attentäter, die vermutlich mit ihren Arbeiten eben fertig geworden waren, etwas überstürzt den Bahndamm verlassen haben, denn sie ließen eine Laterne zurück. Diese bemerkte der Lokomotivführer zwischen den Schienen und hielt sie für ein außergewöhnliches Signal. Er brachte deshalb schleunigst den Zug zum Halten, was unmittelbar vor der Attentatsstelle geschah, so daß ein unberechenbares schweres Unheil verhütet wurde. Zugbeamte suchten sofort die Umgegend ab, doch konnten sie im nächtlichen Dunkel nichts von den Uebeltätern entdecken, die zunächst entkommen sind. In dem betreffenden Eilzuge sollen größere Geldsendungen vermutet worden sein, auf die es die Attentäter abgesehen hatten. Hoffentlich gelingt es, der gefährlichen Burschen recht bald habhaft zu werden.

Bielefeld, 15. Aug. **Wegen Mord und Brandstiftung** hatte sich vor der hiesigen Strafkammer der 16jährige Kaufmannslehrling Redecker aus Dielingen im Regierungsbezirk Minden zu verantworten. Der junge Bursche, der sehr viel Geld nötig hatte, um es in leichtsinniger Gesellschaft zu verjubeln, überfiel die im Bett liegende Schwester seines Lehrherrn, eine 42jährige, unverheiratete Frau, und erschlug sie mit einem Beil, um sich in den Besitz der Tageskasse zu setzen. Um die Spuren seiner Tat, die er mit erschreckender Kaltblütigkeit ausführte, zu verwischen, zündete er alsdann das Haus an, das bis auf die Grundmauern niederbrannte. Er selbst alarmierte mit Rufen: Mörder und Feuer! die Nachbarn, die die Leiche der erschlagenen Frau aus dem brennenden Hause herausholten. Im Gefängnis hat der Bursche ein Gedicht verfaßt, in dem er die Einzelheiten der Mordtat schildert und obendrein die Erschlagene mit Schmähreden bedenkt. Der Mörder hatte die Frechheit, dieses „Gedicht" selbst als ein reumütiges Bekenntnis zu bezeichnen, während es sich in Wirklichkeit um die Verherrlichung seiner Tat handelte. Wegen der Jugend des Angeklagten lautete das Urteil auf zwölf Jahre Gefängnis.

Buer, 15. Aug. **Mehrere Unglücksfälle** ereigneten sich Sonnabend auf der Schachtanlage Hugo II. Gegen Morgen ging der Hauptquerschlag der vierten westlichen Abteilung zum Teil zu Bruch. Einem Wetterkontrolleur schlugen die Wasser- und Luftrohre auf den Kopf; er mußte schwerverletzt zu Tage gefördert werden. Dann kam es noch zu einigen, allerdings nur leichteren, Unfällen. Schließlich stürzte kurz vor Ende der Schicht der Gesteinshauer Brand 70 Meter tief in den Stapel hinunter; er trug schwere Verletzungen davon, daß er, furchtbar verstümmelt, auf der Stelle starb.

Boppard, 13. Aug. **(Der Kriegsgewinnler und seine Gäste.)** Ein aus Koblenz stammender Kriegsgewinnler, Juwelier und Diamantenhändler, hat vor zirka anderthalb Jahren hier eine reizende Villa erworben und rund eine Million Mark hineinverbaut. Da es ihm und seiner Frau hier aber anscheinend an den entsprechenden Gesellschaften mangelt, die ihn und seine „Verdienste" richtig zu würdigen versteht, lädt er sich französische Offiziere mit ihren Damen zu Gast. Dabei geht es natürlich immer hoch her, und die gebotenen Genüsse dehnen sich meist bis in den frühen Morgen hinein aus. Aber in des Diamantenhändlers Freudenbecher fiel neulich ein bitterer Tropfen. Die deutsch-französische Festlichkeit endigte mit einem Defizit von 200 000 Mark zu Ungunsten des Gastgebers. Während er lächelte und pokulierte, hatte ihm der große „Unbekannte" eine eiserne Kassette erbrochen und war mit obiger Summe — unbekannt wohin — verschwunden. So etwas ist peinlich für die Gäste, zu denen auch zwei Verwandte der Hausfrau gehörten, noch peinlicher für den Gastgeber. 5000 Mark Belohnung für die Ergreifung des Täters sind ausgesetzt. In Boppard sah man noch nie so viele „stillvergnügte" Gesichter als an dem Tage, da dieses Ereignis bekannt wurde.

(g) **Bingen**, 15. Aug. **(Geriebene Hoteldiebe.)** Im Juni wurden im Taunushotel in Mainz und im Hotel Starkenberger Hof in Bingen unter denselben Umständen und mit den gleichen Kniffen Diebstähle ausgeführt. Zwei Herren kommen getrennt ins Hotel. Der eine verlangt ein Zimmer mit einem Bett, der andere, etwas später kommend, verlangt ein Zimmer mit zwei Betten, weil angeblich seine Frau nachkomme. Der erstere läßt einen großen Koffer von der Bahn holen und auf sein Zimmer bringen. Dieser Koffer wird von beiden später in das Doppelzimmer gebracht, und es werden darin Teppiche, Bettvorlagen, Federbetten und Kissen mit Bezügen sowie sämtliche Wäsche des Doppelzimmers verpackt. Dann wird der Koffer wieder in das Einzelzimmer gebracht. Hierauf schließt der das Doppelzimmer bewohnende Herr sein Zimmer ab und verschwindet abends mit dem Schlüssel, um nicht wieder zu kommen. Am anderen Morgen mit dem ersten Schnellzug reist der Herr aus dem Einzelzimmer ab, läßt den Koffer aus seinem Zimmer holen und expedieren und bezahlt seine Rechnung. Der Diebstahl wird erst gemerkt, wenn die Herrschaften vom Doppelzimmer gegen 10 bis 11 Uhr nicht zu sehen sind und auf Klopfen nicht antworten. Oeffnet man das Zimmer, so findet man es ausgeraubt.

(W) **Trier**, 15. Aug. **Die Feier des 40jährigen Jubiläums des Bischofs Michael Felix Korum von Trier** begann dortselbst gestern. Im Laufe des Vormittags erschienen die Vertreter der Behörden im bischöflichen Dom zur Gratulation. Am Nachmittage versammelten sich die aus allen Teilen der Diözese zusammengeströmten Teilnehmer der Feier zu einem großen Festzuge durch die Straßen der Stadt. Sobald der bischöfliche Hof erreicht war, in dem der Bischof auf einer Tribüne Platz genommen hatte, stimmte der Festzug unter dem Geläute der gesamten Kirchenglocken den „Ambrosianischen Lobgesang" an. Im Zuge befanden sich 30- bis 40 000 Männer. Die Feier schloß am Abend mit einer Serenade der vereinigten Trierer Sänger.

Aus aller Welt.

— **Flugzeugabsturz infolge Gewittersturmes.** Durch den schweren Gewittersturm am Freitag ist das Postflugzeug der Rumplerwerke in Augsburg, das von Leipzig über München nach Augsburg fliegen wollte, nachmittags 4 Uhr in der Nähe von Freising abgestürzt und zerschmettert. Der Pilot Emmerich-Saarbrücken und Passagiere, das Ehepaar Roehm-Leipzig, sind tot.

— **Der Mörder des Weinhändlers Magnus.** In Hamburg hat sich der wegen dringenden Verdachtes des Raubmordes an dem Weinhändlers Magnus und seiner Tochter gesuchte Wilms im Justizgebäude selbst gestellt. Er gab zu, den Weinhändler und seine Tochter erschossen zu haben.

— **Ueber eine Riesenbrandkatastrophe** in Pinsk wird gemeldet: Am 7. August brach mittags in den Mednitzschen Mühlen Feuer aus, das infolge des starken Windes schnell auf die Nachbarhäuser übergriff. Nach sechs Stunden kamen verschiedene Nachbarwehren bis aus Brest-Litowsk zu Hilfe. Das Feuer wütete den ganzen Tag. Am Nachmittag war bereits das Zentrum der Stadt abgebrannt, u. a. die Brester Straße, die Kirchstraße, der

---

Deutsche Jugend.

Dir, deutsche Jugend, mög' es immerdar
Erklingen wie ein Märchen wunderbar,
Deutschland ist unsre Liebe, unsre Welt,
Ihm kommt nichts gleich, weit unterm Sternenzelt!

Lore Werneburg.

Roman von Hedwig von Putkamer.

(Nachdruck verboten.)

2. Fortsetzung.

2. Kapitel.

Am Nachmittag kam Erich von Liedenfeld — sehr korrekt im Gehrock, und brachte wundervolle Rosen für Frau Werneburg und Lore mit, die ihm befangen dankte.

„Als Ersatz für die, welche gnädige Frau heute morgen schon haben sollten —" sagte er, respektvoll ihre Hand mit leisem Kusse streifend.

„Sind Sie Ihrem Grundsatz so schnell untreu geworden?" fragte sie lächelnd und sah forschend in das frische Gesicht des jungen Mannes.

Erich von Liedenfeld wirkte auf den ersten Blick bedeutend jünger, als er in Wirklichkeit war. Die großen, tiefdunkelblauen Augen gaben dem jungen Gesicht durch die forschende Gewandtheit ihres Blickes mehr Männlichkeit und Reife, als der kurzgehaltene, hellblonde Schnurrbart, der einen energischen schmallippigen Mund sehen ließ.

Zu Frau Werneburgs Bemerkung schüttelte er lächelnd den Kopf und meinte:

„Solch wetterwendischer Gesell bin ich denn doch nicht, gnädige Frau; ich wußte ja nicht, für wen die Rosen sein sollten. Mutterhände wissen Blumen zu pflegen, das kenne ich wohl, ich habe ja selbst zu Hause ein Mütterchen, dem ich oft Blumen bringe!"

Es lag ein seltsam weicher Klang in Liedenfelds Stimme, als er von seiner Mutter sprach. Der schmeichelte sich der stillen Frau Werneburg ins Herz, sie nickte ihm freundlich zu und erhob sich aus ihrem bequemen Korbstuhl.

„Wir wollten gerade ein wenig spazieren gehen, kommen Sie mit. Ach so, der Gehrock", unterbrach sie sich, als sie sah, wie er in komischem Zweifel an sich herunterblickte, „gehen Sie doch schnell hinüber und legen Sie das feierliche Gewand ab, wir wandern mittlerweile voraus, der Punta Tragara zu, da holen Sie uns bald ein. Komm, Lore!"

So wurde es gemacht. In einer knappen Viertelstunde kam Herr von Liedenfeld, jetzt im bequemen Sacco, den Damen nachgeeilt und wie von selber fügte es sich, daß er mit der Mutter langsam auf dem nur schmalen Wege vorausging, während Lore hinterher schlenderte.

In fröhlicher Unbefangenheit plauderte der junge Offizier mit der sobiel älteren Frau. Er erzählte ihr, daß er in einer kleinen Mittelstadt Pommerns in Garnison stehe und mit seiner Mutter zusammenlebe. Die alte Dame war nach dem Tode ihres Gatten zu dem einzigen Sohn gezogen und hatte ihm diese italienische Reise zu Weihnachten geschenkt. Seit acht Wochen durchstreifte er Italien und hatte sich Capri als Schluß und Krone der ganzen herrlichen Zeit gewählt.

„In anderthalb Wochen ist mein Urlaub zu Ende, dann geht es wieder vorwärts", schloß er seinen Bericht.

„Das Fortgehen aus diesem wunderbaren Lande wird Ihnen schwer werden", meinte Frau Werneburg mit einem freundlichen Blick in sein offenes Gesicht.

Er zuckte die Achseln.

„Ja, das hilft doch nichts, die Pflicht ruft uns immer so herumbummeln möchte ich auch gar nicht. Nur zum Genuß wurden wir ja nicht in die Welt gesetzt."

„Ja, ja", entgegnete seine Begleiterin und seufzte unwillkürlich auf, „wenn doch alle so dächten!"

„Und außerdem", fuhr Herr von Liedenfeld fort, ohne ihre Bemerkung mehr als flüchtig zu beachten, „freut sich ja Mutter so sehr auf meine Rückkehr. Wenn ich ihr dann von allem erzähle und meine Bilder ordne, erlebe ich die ganze Reise noch einmal. Am liebsten hätte ich sie ja gleich mitgenommen, aber für uns beide langte es nicht recht."

Das klang so treuherzig und ehrlich, daß seine Zuhörerin sich vornahm, dem jungen Manne da neben ihr volle Freiheit im Verkehr mit Lore zu lassen — falls er ihn suchen würde, natürlich. Von dem konnte sie nur Gutes lernen. Sie waren auf der kleinen Plattform vor der armseligen Osteria angelangt und blickten schweigend auf das wundervolle Bild zu ihren Füßen hinab.

Links von ihnen hob sich in trotziger Zerklüftung das Felsentor der Faraglione. Wie eine Riesenblume ragte es gewaltig aus dem weißen Schaumkelch der tiefgrünen Flut empor. Rechts, tief im Grunde, lag die Marina piccola mit ihren weit vorspringenden, wilden Felsgruppen und Steinblöcken, an denen die Wogen in grünlich-weißen Schleiern brandend zerschellten und mit ihrem geheimnisvollen Rauschen heraufgrüßten und lockten. In den tiefblauen, schon abendlich gestimmten Himmel hinein ragte in feierlicher Majestät der kahle Gipfel des Monte Solaro, dem die Sonne einen glutroten Strahlenmantel um die nackten Felsenschultern hing.

Erich von Liedenfeld hatte den Hut abgenommen, leise strich der Seewind um sein blondes Haupt, seine Lippen sprachen unwillkürlich Verse:

„Kein Hauch! Kein Laut: Die Möwe blitzt im Blau,
In stiller Hoheit liegt die weite Schau:
Die ganze Landschaft wie ein gold'ner Vers,
Ein tiefer Vollklang aus dem Buch Homers."

„Das ist von Frida Schanz, nicht wahr?" fragte Frau Werneburg und setzte sich auf den niederen Mauerrand, der die Terrasse umschloß. „Gestern gab ich es Lore — — — ja, aber um Gottes willen, wo ist sie denn geblieben? Die haben wir ja über unserem Plaudern beinahe vergessen!"

Ja, wo war Lore?

Das lebhafte, junge Ding hatte diese ganz steife Besuchmacherei furchtbar langweilig gefunden. Als nun gar der Spaziergang umgetreten wurde, den sie schon „hundertmal" mit ihrer Mutter hatte machen müssen, zeigte sie so deutlich ihre Langeweile, daß Erich von Liedenfeld sich erstaunt nach ihr umsah. Aber das beirrte sie nicht im mindesten. Da dachte er bei sich, während er mit der Mutter vorausschritt: Sie ist doch anscheinend noch ganz backfischmäßig ungezogen — dann mag sie sich allein amüsieren.

Daß er sich von da ab gar nicht mehr um sie kümmerte, ärgerte Lore erst recht, und sie plante Flucht vor soviel „philiströser Langeweile", wie sie alles nannte, was ihr Zwang antun wollte. Als die beiden vor ihr auf dem Plateau, in die Aussicht versunken, dastanden, glitt sie lautlos durch eine Mauerlücke dicht neben dem Haus und eilte in großen Sprüngen den ihr wohlbekannten Ziegenpfad hinab, der an den Strand gegenüber den Felsblöcken der Faraglione führte. Sobald sie sich vor den Blicken der Obenstehenden sicher fühlte, riß sie den großen Hut vom Kopf und atmete auf, indem sie halblaut vor sich hin ihrem Zorn Luft machte: „Na, Gott sei Dank! Den bin ich los: Redet überhaupt nicht mit mir — — als ob ich Luft wäre — und heute früh war er so lieb — na warte, Mutter, nunmst mir noch die Verehrer weg, jetzt kannst du mich lange suchen!" — —

Sie stieß einen Pfiff aus, wie die Murmeltiere ihn als Warnungssignal von sich geben, und sprang mit gefährlicher Hast den steilen Weg hinab, der kaum auf diese Bezeichnung Anspruch erheben konnte und sich unten schließlich ganz zwischen wild verstreuten Felsblöcken verlor. Sie fand sich zuletzt auf einem flachen, anscheinend unterwaschenen, weit überhängenden Koloß stehend, maß einen Augenblick die Höhe des Sprunges, dann wagte sie es. Mit einem hellen Schrei sauste sie von oben herab und landete sicher auf dem flachen Kiesel des Strandes.

„Corpo di bacco. Attenzione!"

Beim Klang der ärgerlichen Männerstimme fuhr sie erschrocken zusammen und wandte sich dem Lande zu. Da kauerte, wie in einer Höhle, unter dem überhängenden Fels der Maler Giacomo Figlia vor seiner kleinen Staffelei und starrte sie verdutzt an.

„Madonna mia — Signorina, wo kommen Sie her?"

Er hatte sich schnell gefaßt, als er sie erkannte, und kam aus seinem Versteck hervor: „Sie wären beinahe in meinen Malkasten gesprungen", fuhr er in seinem harten Deutsch fort und lachte über ihren Schreck.

Was er für Zähne hat, dachte Lore bei sich, wie ein Raubtier, so weiß und scharf sehen sie aus; laut sagte sie, ganz böse, daß er sie so hatte erschrecken können:

„Ja, was haben Sie denn auch da unten zu hocken — wie ein — — — wie eine alte Kröte!" schloß sie grob.

Er lachte nur noch mehr, als er sie so zornig sah und reckte die geschmeidigen Glieder, die von dem krummen Sitzen ganz steif geworden waren.

„Ich wollte, Sie hätten mir gesagt: wie ein Zauberer, der in seiner Höhle auf Beute lauert", entgegnete er, und seine dunklen Augen blitzten.

(Forts. folgt.)

*

Bazar, die Kiewer Straße und die Ufer-Straße. Abgebrannt sind u. a. auch die Dominikanerkirche, die großjüdische Synagoge, die Post mit zahllosen Geld- und Wertsendungen, die Starostei, die Polizei, das Kasino und die Warschauer Industriebank-Filiale. Der Schaden geht in die Milliarden. Einige zehntausend Leute sind obdachlos.

— **Diebesbeute im Flugzeug.** Die Aufklärung eines großen Teppichdiebstahls hat gezeigt, daß das Flugzeug nicht nur im Dienste der Kriminalpolizei wertvolle Dienste leistet, sondern daß sich auch die Verbrecher dieses neuen Verkehrsmittels bedienen. Im Januar war bei dem Antiquitätenhändler Hellbronner in Berlin ein großer Einbruch verübt worden. Die Diebe hatten dort Teppiche und Gobelins im Werte von mehr als 300 000 Mark gestohlen. Mit dem „Vertrieb" der wertvollsten Stücke hatten die Diebe einen Kaufmann Ernst Kliehm beauftragt, der einen Ausländer als Käufer suchte. Da er einen solchen aber bisher nicht fand, so kam er auf den Gedanken, die Teppiche mit dem Flugzeug über die Grenze zu schaffen und dort zu Geld zu machen. Der Versuch schlug aber fehl, und so sah sich Kliehm gezwungen, weiter nach Käufern zu suchen. Dabei kamen ihm die Beamten auf die Spur. In der Maske von Ausländern näherten sie sich ihm und erklärten sich bereit, einen angemessenen Preis zu zahlen. Als die Teppiche ihnen daraufhin vorgelegt wurden, wurde das Diebesgut beschlagnahmt und der Schieber verhaftet. Die weiteren Ermittlungen führten bald auf die Spur der Diebe selbst, einen Kaufmann Fritz Schulz und einen Buchbinder Alfred Ulla, die gestern ebenfalls verhaftet wurden. Beide hatten auch die weniger kostbaren Stücke zusammen für 70 000 Mark verkauft und von dem Gelde auf großem Fuß gelebt.

— **Treffende Antwort.** Beim Examen in der Geographie fragt der Professor den geplagten Prüfling: „Wie viele Inseln liegen im Mittelmeer und wie heißen sie?" Einen Augenblick zögert der Gefragte, dann gibt er die treffende Antwort: „Im Mittelmeer liegen sehr viele Inseln, und ich heiße Krause."

— **Wiener Valutawitz.** In Wien erzählt man sich seinerzeit folgenden vielsagenden Valutawitz: „Wissen S', an Freind hob i, also dem geht's großartig. Sein Schwiegervater is nämlich Bettler in Holland. Aber i hob an andern Freind, also dem geht's schlecht, sehr schlecht gehts eahm; denken S' Eahna: Sein Schwiegervater is Millionär in — Krakau!"

— **Eine wahrhaft glückliche Ehe.** Ein Neuyorker Ehepaar, Mr. und Mrs. Charles Baumann, haben neun Jahre hindurch kein Wort miteinander gesprochen und sich dabei ganz wohl befunden. Sie erneuerten nach Ablauf der neun Jahre in feierlicher Weise den Vertrag, weitere neun Jahre nicht miteinander zu sprechen. Der Mann ist 75 Jahre alt und die Frau 45. Ueber die Gründe dieses ungewöhnlichen Ehelebens äußerte sich Baumann folgendermaßen: „Vor neun Jahren stellten wir beide fest, daß wir in der alten Form nicht mehr weiter miteinander leben könnten. Wir denken beide über alle Dinge ganz verschieden, was wohl von dem großen Altersunterschied herkommen kann, und so gab es beständig Streit. Wir gelobten uns daher, nicht mehr miteinander zu sprechen, und seitdem ist Friede und Eintracht in unsere Ehe eingekehrt. Wir leben in derselben Wohnung; jeder kommt und geht, wie es ihm gefällt, und wir sehen uns selten. Die Sorge für ihre drei Kinder hat meine Frau ganz allein." Baumann, dessen erste Frau 1890 starb, hat von seinen beiden Frauen sieben Knaben und fünf Mädchen.

Woher der hohe Brotpreis?

Zur eingetretenen Brotpreiserhöhung wird uns geschrieben: „Wegen der Brotpreiserhöhung hat sich der Verbraucherkreise eine lebhafte Beunruhigung bemächtigt, wobei meistens der Standpunkt vertreten wird, daß die Verteuerung des Brotes lediglich zugunsten der Landwirtschaft erfolge, der damit auf Kosten der Verbraucher eine ungerechtfertigte Zuwendung gemacht werde.

Bekanntlich ist durch die neue Getreidegesetzgebung ein Teil der bisherigen Ernte von den Landwirten als Umlage zu einem bestimmten, gegen das Vorjahr etwa um ein Drittel erhöhten Preise abzuliefern, während der Rest im freien Handel verwertet werden kann. Wenn jetzt der Preis für das auf Marken abzugebende Brot um etwa 40 Prozent wird erhöht werden müssen, so sei darauf hingewiesen, daß die Preise für das Umlagegetreide von fachmännischen Sonderausschüssen, in denen Erzeuger und Verbraucher gleichmäßig vertreten sind, festgesetzt werden und nur so hoch bemessen sind, daß gerade die Gestehungskosten des Landwirts gedeckt werden. Der Hauptgrund für die Steigerung des Brotpreises liegt aber gar nicht in der Erhöhung der Getreidepreise, sondern in der Notwendigkeit einer Verminderung der Reichszuschüsse für die Brotverbilligung. Sind doch im vergangenen Jahre über 10 Milliarden Mark vom Reiche dafür aufgewendet worden, die natürlich nur aus den Steuereinnahmen genommen werden konnten. Ohne diesen enormen Zuwendungen hätten wir schon im vergangenen Jahre einen erheblich höheren Brotpreis gehabt. Diese Zuschüsse kann das Reich infolge seiner schlechten Finanzlage nicht mehr geben; auch bei der Brotpreiserhöhung um 40 bis 50 Prozent wird das Reich immer noch allein bis zum 31. März 1922 etwa 3½ bis 4 Milliarden Verbilligungszuschüsse leisten müssen.

Daß in diesem Jahre nicht wie bisher alles Getreide unter die Zwangswirtschaft fällt, sondern ein Teil dem Landwirt zur freien Verfügung belassen wird, hat darin seinen Grund, daß man sich allein durch die allmähliche Rückkehr zur freien Wirtschaft eine Erhöhung der Getreideerzeugung verspricht. Ist doch während der Zwangswirtschaft der Hektarertrag bei Roggen von 1913—20 um etwa 40 Prozent zurückgegangen; auch die Anbaufläche für Brotgetreide hatte sich bis zum vorigen Jahre überall erheblich vermindert. Dieses hat jedoch allein durch die Aussicht auf Lockerung der Zwangswirtschaft und höhere Getreidepreise bereits in diesem Jahre an vielen Stellen zugenommen. Auch die Steigerung der Hektarerträge durch Verwendung künstlichen Düngers und anderen Kapitalaufwand kann nur erreicht werden, wenn der Getreidebau wieder lohnender für den Landwirt sich gestaltet. Je mehr aber an Getreide im Inland produziert wird, desto weniger braucht im Auslande zu sehr viel höheren Preisen gekauft zu werden; das Auslandsgetreide kostet ja infolge des schlechten Standes der deutschen Währung dem Reiche erheblich mehr als der Aufkauf der gleichen Menge im inländischen freien Verkehr. Es wäre daher eine sehr kurzsichtige Politik gewesen, durch eine allzu starke Niederhaltung der Preise die heimische Produktion zu schwächen und dadurch das Reich zu zwingen, viele Milliarden beim Aufkauf von Getreide dem Auslande zugute kommen zu lassen.

Außerdem wird durch die größere Produktion naturgemäß allmählich wieder die freie Konkurrenz zwischen den Landwirten einsetzen, die mit der Zeit von selbst einen Preisausgleich herbeiführen wird. Wir müssen eben, wie der Reichsernährungsminister Hermes in Stuttgart ausführte, durch eine gewisse Erhöhung der Preise hindurchgehen, um wieder zu erträglichen Lebensbedingungen zu gelangen.

Nordschleswig — die Brücke zum Norden.

Vor einiger Zeit haben in Kopenhagen Verhandlungen zwischen der deutschen und dänischen Regierung begonnen, die sich mit der Regelung der Fragen befassen, die aus der neuen deutsch-dänischen Grenze in Schleswig erwachsen sind, deren Bedeutung aber weit über den lokalen Bereich hinausgeht. Die Verhandlungen werden nach einer kurzen Sommerpause demnächst in ihr entscheidendes Stadium treten. Es ist daher erforderlich, daß die deutsche Oeffentlichkeit im klaren ist, um was es sich hierbei handelt und daß sie das schleswigsche Problem in seiner ganzen Tragweite begreift.

Falls dieses Begreifen bisher nicht überall hinreichend vorhanden gewesen ist, so hat das nicht zuletzt seinen Grund in der Tatsache, daß am 14. März 1920 als Flensburg und die zweite Zone Schleswigs sich mit einer 80prozentigen Mehrheit mit Deutschland zurückstimmten, gerade der Kapp-Putsch ausgebrochen war. Die erste Zone Schleswigs war mit 74prozentiger Mehrheit zu Dänemark gekommen, die zweite blieb bei Deutschland, soviel vermochten die Zeitungen zwischen Putsch und Generalstreik gerade zu buchen. Und so konnte vielleicht der falsche Glaube entstanden sein, daß nun im Norden alles in Ordnung ist.

Aber das ist nicht der Fall. In dem zu Dänemark geschlagenen Nordschleswig waren — ungerechnet durch das Pariser Abstimmungsreglement der Stimme überhaupt beraubten — über 25 000 abgegebene deutsche Stimmen durch das Mittel einer en bloc-Abstimmung vergewaltigt worden. Die heute dänische Stadt Tondern zusammen mit dem für den Verkehr nach Sylt unentbehrlichen Hoyer hatte allein über 3000 deutsche Stimmen abgegeben gegen noch nicht 1000 dänische. Große geschlossene deutsche Minderheiten der gesamten ersten Zone waren somit ihres Selbstbestimmungsrechtes beraubt, ganz abgesehen von der wirtschaftlichen Unsinnigkeit, daß die neue Grenze z. B. durch die ganze Flensburger Föhrde bis in den Hafen und unmittelbar an die Stadtmauer dieser eigentlichen Hauptstadt Schleswigs heran läuft und hier wie es sonst Zusammenhänge zerreißt, die weder wirtschaftlich noch geographisch oder genau so wenig auch stammesgemäß hätten zerrissen werden dürfen. Denn die Schleswiger sind keine Dänen und sind es nie gewesen.

Seitdem ist nun ein Jahr vergangen, und die schlimmsten wirtschaftlichen Folgen der unsinnigen Grenze zu mildern, ist der eine Zweck der deutsch-dänischen Verhandlungen. Der andere aber gilt dem Schutze der deutschen Minderheit in dem zu Dänemark geschlagenen Teil des alten, seit tausend Jahren selbständigen Herzogtums. Die Deutschen in Nordschleswig kämpfen heute einen zähen Kampf um die Erhaltung ihrer alten Kultur, die sich dem Reichsdänentum niemals eingliedern wird. Denn nirgends ist die Sprache so wenig ein zuverlässiges Zeichen der Stammesart, wie in diesem Grenzland, und auch von denen, die unter dem Druck der Nachkriegszeit für Dänemark stimmten, haben unzählige längst begonnen, den schweren Irrtum zu bedauern der sie die alten Bande der historischen Stammeszusammengehörigkeit vorübergehend vergessen ließ.

Deswegen erkennt das Deutschtum in Nordschleswig diese Abstimmung nicht an und wird nicht müde, die dänische Lüge zu widerlegen, daß die neue Grenze eine „Grenze des Rechtes" sei. Auch der deutsche Nordschleswiger will eine Verständigung mit dem Norden, denn er möchte den alten Bruderzwist beseitigen und weiß, daß nur über Nordschleswig die Brücke von Deutschland zu dem gesamten Skandinavien geht. Eine deutsch-skandinavische Verständigung um die Nordschleswiger herum und an ihnen vorbei ist völlig unmöglich. Und ob wir in Deutschland viel oder wenig von den Nordschleswigern wissen, es ändert nichts an der Tatsache, daß unsere Brüder dort oben den Kampf um ihr Recht, um das Recht einer wirklichen Selbstbestimmung weiter kämpfen werden.

Wir in Deutschland können uns in diesen Kampf nicht einmischen. Wir würden die Stimme der Vergewaltigten nur abschwächen, wenn wir es täten. Aber eines verlangt der Nordschleswiger von uns: daß wir ihm helfen, gegenüber der systematischen Ausweisungs- und Aufsaugungspolitik der Dänen seine deutsch-schleswigsche Kultur zu bewahren, und daß wir von dem dänischen Staate die vertragliche Anerkennung eines Minderheitenschutzes verlangen, die wir gleicherweise bereit sind, der dänischen Minderheit zu gewähren die heute noch südlich der deutsch-dänischen Grenze lebt, aber hier in schärfster Weise, aus Reichsdänemark ermuntert den nationalen Kampf immer weiter nach Süden zu tragen sucht.

Aber mit geistigen Waffen will es diesen Kampf führen und Deutschland kann gewiß sein, daß die Waffen dieses geistigen Kampfes bei dem hochkultivierten Schleswigertum in guter Hand liegen, das sich, wie die Geschichte gezeigt hat und heute erneut zeigt, gegen nichts so sehr auflehnt als gegen ein brutales System behördlicher Verwaltungsmaßnahmen zur Umdeutung seiner Nationalität. Daher heißt die Parole der Schleswiger: Freiheitlicher, wirksamer Schutz der national-kulturellen Minderheiten beiderseits der Grenze auf Grund einer wirklich liberalen Abmachung zwischen beiden Grenzstaaten. Würde das auf seine liberale Art so stolze Dänemark diese Forderung ablehnen, so würde es damit das Odium auf sich laden, die deutsch-skandinavische Verständigung zu hintertreiben, und seine moralische Isolierung im Verbande der skandinavischen Staaten würde die unausbleibliche Folge sein.

Deutschland ringt gegen einen maßlosen Chauvinismus an allen seinen Grenzen. Es wird in diesem Ringen nicht untergehen. Seine Verständigung mit dem skandinavischen Norden aber legt es getrost in die Hand der Schleswiger. Und daher ist ganz Deutschland an dem Schicksal Schleswigs beteiligt. Es geht um die Brücke zum Norden.

Ein Franzose über die Volksstimmung in Frankreich.

Ein in England ansässiger Franzose, der soeben von einem Besuche seines Heimatlandes zurückgekehrt ist, erzählt in der Daily News, was er von der Volksstimmung in Frankreich beobachtet hat. Er beginnt mit den Landleuten, die er durchweg friedensliebend gefunden hat. Dreiviertel von ihnen haben den Krieg in den Schützengräben mitgemacht und wünschten keinen Krieg mehr zu erleben. Sie fragten so viel oder so wenig nach der Ruhr und Schlesien, wie die Bauern in England. Genau dieselbe Stimmung herrsche in der Arbeiterschaft, nur daß diese über die Weltvorgänge etwas besser unterrichtet sei. Der Beobachter ist erstaunt gewesen über die nüchterne und vernünftige Art, in der die Arbeiter über Deutschland und den Krieg redeten. Dagegen fand er im Mittelstande ein Gefühl der Besorgnis über die Zukunft. Hier erzählte man ihm, daß man sich in zwanzig Jahren einem Feinde gegenübersehen könne, der doppelt so zahlreich wie Frankreich sei, und daß man dann keine Verbündeten haben würde. Aus dieser Furcht heraus wünschte man Deutschland jetzt, wo es entwaffnet sei und keinen Widerstand leisten könne, auseinanderzubrechen. Man wünschte das Ruhrgebiet und Schlesien zu besetzen, Deutschland Kohle und Erz zu nehmen und so an der Herstellung von Kriegsgerät zu hindern. Es war furchtbar schwer, fährt der Beobachter fort, den Leuten klar zu machen, daß eine derartige Politik die ganze Welt auf die Seite Deutschlands bringen würde. Was weiter die Großunternehmer, z. B. die Eisenindustriellen, angehe, so beherrschten sie tatsächlich die Regierung wie die meisten Zeitungen. Es sei ein offenes Geheimnis, daß die französischen Kapitalisten in den letzten Jahren ihre meisten Anteile an Werten in Amerika, Südafrika und sonstwo abgestoßen und ihre Gelder in Osteuropa angelegt hätten. Sie wünschten in die deutsche Industrie hineinzukommen und sie womöglich zu beherrschen. Sie würden sich keinen Augenblick bedenken, den Friedensvertrag und die Drohung mit neuen Einmärschen zu benutzen, um ihre Zwecke durchzusetzen. Sie wüßten wohl, daß die Massen für ernste militärische Wagnisse, bei denen viel Blut fließen würde, nicht zu haben seien. Aber von einem militärischen Spaziergang mit Musik an der Spitze glaubten sie, daß er dem Mittelstand und dem wohlhabenden Bürgertum gefallen würde, während die Massen keinen Einspruch erheben würden. Daß man Deutschland völlig entwaffnet habe, während Frankreich und Polen gewaltige Heere unterhielten, die Frankreich allein sechs Milliarden Franken im Jahre kosteten, bedeute einfach, die Franzosen und Polen einer zu starken Versuchung auszusetzen. Es sei überdies völlig unnötig gewesen, da die Drohung mit einer neuen Blockade völlig genügt hätte, einen etwaigen Trotz Deutschlands zu brechen. Man führe das englische Volk irre, wenn man behaupte, die Furcht vor einem Einfall neuer Horden zwinge Frankreich, sein großes Heer beizubehalten. Jeder Franzose wisse, daß ein wirklicher Krieg heute unmöglich sei, da eine gut ausgerüstete Armee von 200 000 Mann durch ganz Mitteleuropa wandern könnte, ohne irgendwo auf wirklichen Widerstand zu stoßen. Das wüßten auch die Massen, aber sie hätten heute in Frankreich nichts zu sagen.

Die Fischer und Ex-Kaiser Wilhelm.

Die Fischer der an der Lübecker Bucht gelegenen Bäder Scharbeutz und Haffkrug und die Fischer von Sierksdorf hatten an den Ex-Kaiser nach Haus Doorn folgendes Telegramm gesandt: „Wo sind die schönen, stolzen Zeiten, da unser Kaiser auf „Hohenzollern" und „Meteor" die Lübecker Bucht durchkreuzte? Deutsche Schiffer am Ostseestrande gedenken am fünfzehnjährigen Jubiläum des Fischerregattavereins und bei der Fahnenweihe in Treue und Dankbarkeit ihres geliebten Kaisers, des kräftigen Förderers der Segelei, und senden ihm ehrerbietigen und herzlichen deutschen Seemannsgruß. Wir halten zum Kaiser und zur Flagge schwarz-weiß-rot!"

Darauf ist folgendes Telegramm aus Haus Doorn eingegangen: „Seine Majestät der Kaiser und König haben sich über die herzlichen Seemannsgrüße vom Ostseestrande ganz besonders gefreut. Das waren treudeutsche Worte, die zum fernen Kaiser hinüberklangen: Sie haben bei Seiner Majestät ein dankbares Echo gefunden und in ihm, nach schmerzlichen Tagen, frohe Erinnerungen aus vergangener Zeit wachgerufen. Möchte dieser vorbildliche Geist, der aus treuen Seemannsherzen sprach, zur Wiedergenesung unseres Volkes beitragen und der Baumeister unseres neuen Vaterlandes werden. Für Ihre Treugrüße soll ich Ihnen Seiner Majestät herzlichsten Dank übermitteln, dem in den nächsten Tagen durch ein von Berlin dem Verein zugehendes Reiterbild mit Allerhöchster Unterschrift noch besonderer Ausdruck gegeben werden wird. Im Allerhöchsten Auftrage: Graf Moltke, Flügeladjutant."

Die neuen Lohn- u. Gehaltsforderungen.

Auf die Ankündigung der Regierung hin, daß sie eine Neuregelung der Beamtengehälter und Löhne vorzunehmen beabsichtige, sind der Deutsche Beamtenbund, der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, der Deutsche Gewerkschaftsbund und der Gewerkschaftsring zu einer Besprechung zusammengetreten, um für ihre Forderungen, wenn irgendmöglich, eine gemeinsame Plattform zu finden. Dieser Versuch ist im großen und ganzen gescheitert. Nur darüber erfolgte eine Einigung, daß die Beseitigung aller Unterschiede in den jetzigen Teuerungszulagen und in den Zuschlägen zu den Kinderzulagen verlangt werden müsse. In allen Ortsklassen sollen dieselben Sätze wie in Klasse A, d. h. gleichmäßig 70 bezw. 150 v. H. gezahlt werden. In der Hauptfrage, ob eine Abänderung des Grundgehalts der Beamten verlangt, oder eine Erhöhung der geltenden Teuerungs- und andern Zuschläge verlangt werden sollte, und ob der Grundlohn der Arbeiter erhöht, oder auch hier das Zuschlagssystem beibehalten werden solle, kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen. Der Deutsche Beamtenbund sprach sich für eine Erhöhung der Grundgehälter und Löhne aus, die Gewerkschaftler dagegen, weil dazu langwierige parlamentarische Verhandlungen erforderlich seien. Man einigte sich schließlich dahin, zu Beginn des nächsten Jahres mit der Regierung Verhandlungen über diese grundsätzlichen Erhöhungen einzuleiten. Was die Zuschläge betrifft, verlangten die Vertreter der Gewerkschaften für die Arbeiter eine Zulage von 1,50 Mark auf den Stundenlohn oder eine Erhöhung des Gesamtlohns um 3600 Mark für das Jahr. Den Beamten wollten sie dieselbe Teuerungszulage, gleichmäßig für alle Kategorien, zugebilligt wissen. Demgegenüber forderte der Beamtenbund für seine Mitglieder einen Zuschlag von 8500 Mark jährlich. Auf den Widerspruch der Gewerkschaftler schränkte er seine Forderung schließlich auf die Hälfte, nämlich auf eine Mindestteuerungszulage von 4200 Mark ein. Sollte die ursprüngliche Forderung des Beamtenbundes für die Reichs-, Länder- und Gemeindebeamten, für die Arbeiter, Pensionen- und Rentenempfänger verwirklicht werden, so würde ein Mehraufwand von rund jährlich 30 Milliarden erforderlich werden, während bei einer Erhöhung der Teuerungszulagen um 3600 Mark zehn Milliarden mehr aufgewandt werden müßten. Da eine Einigung zwischen Beamten und Gewerkschaftlern nicht erzielt werden konnte, werden jetzt, wie es heißt, beide Organisationen selbständig vorgehen. Eine Kartellausschußsitzung der Eisenbahner, bei der fünf Eisenbahnerberufsverbände vertreten waren, forderte eine Mark Teuerungszuschlag für die Stunde und eine Wirtschaftsbeihilfe von 1000 Mark zum Einkauf von Winterfachen.

Japanische Riesen-U-Boote.

(TU) Der Korrespondent des „Public Ledger" erfährt, daß Japan in der Schweiz Dieselmotoren bestellt hat im Gesamtwerte von 1 250 000 Pfd. Sterling. Diese Dieselmotoren sind für die japanischen Riesenunterseeboote bestimmt, welche bei Gebrüder Sulzer in Winterthur in Auftrag gegeben wurden. Der Korrespondent meldet weiter, daß diese Maschinen ungefähr 4000 Pferdekräfte stark sein werden. Es besteht aber der Plan, Unterseeboote mit einer Gesamtkraft von 15 bis 20 000 P. S. auszurüsten. Diese U-Boote werden dann doppelt so stark sein, wie diejenigen, welche Amerika bei derselben Firma bestellt hat.

Kriegsrat in Kowno über die Wilna-Frage.

(TU) In Kowno fand ein Kriegsrat statt, an dem Gawbanauskas teilnahm und über die politische Lage in Litauen referierte. Der Minister führte aus, daß man auf eine friedliche Erledigung des polnisch-litauischen Konfliktes nicht rechnen könne und eine Entscheidung nur auf militärischem Wege herbeigeführt werden kann. Der litauische Staat sei ohne Wilna überhaupt nicht existenzfähig. In dem Kriegsrat waren zwei Strömungen vertreten. Die eine, aus jüngeren Offizieren gebildet, war der Ansicht, die Armee sei stark genug, um den Krieg mit Polen aufzunehmen. Die andere Partei, größtenteils ältere, ehemals russische Offiziere, betonte, der Krieg mit Polen wäre ein Wahnsinn und unnötiges Blutvergießen. Man müsse unbedingt auf die Vorschläge Hymans eingehen. Der Kriegsrat endete mit der Annahme eines Kompromisses, das die Vornahme militärischer Rüstungen gestattet, um auf diese Weise einen Druck auf die Verhandlungen mit Polen ausüben zu können. Die litauische Bevölkerung ist über die Meldungen über Offensivrüstungen Zelegowskis sehr erregt.

*

Kleine Nachrichten.

Die niederländische und die deutsche Regierung haben eine gemischte Kommission eingesetzt, welche demnächst in Berlin zusammentreten soll, um die Regelung der Grenzfrage an der Unterems zu beraten.

Im Buchdruckerstreik in Mainz, Wiesbaden, Worms usw. ist vor dem Buchdruckertarifamt in Berlin zwischen Prinzipalen und Gehilfen eine Vereinbarung getroffen worden, auf Grund deren die Arbeit sofort wieder aufgenommen werden soll.

In Augsburg befinden sich seit Donnerstag die hiesigen Zimmerleute und Bauarbeiter im Streik. Die Ursache ist in Lohnforderungen zu suchen. Als Repressalie haben die Arbeitgeber beschlossen, in ganz Südbayern die Bauarbeiter, Zimmerleute und Hilfsarbeiter auszusperren. Bei dieser Aussperrung kommen etwa 30- bis 40 000 Arbeiter in Frage.

Nach einem Telegramm aus Helsingfors hat Maxim Gorki mitgeteilt, daß er Rußland zur Zeit nicht verlassen könne, da dort jeden Augenblick ein Umsturz zu erwarten sei. Er könne sich höchstens kurze Zeit auf Erholung nach Finnland begeben.

Auf einigen Dienststellen im Bahnhof Kassel-Oberstadt ist ein wilder Streik der Eisenbahnarbeiter ausgebrochen. Der gesamte Betrieb ist bisher mit Hilfe der Beamtenschaft im wesentlichen aufrechterhalten worden und seine Weiterführung wird auch weiterhin mit allen Mitteln versucht werden.

Weitere Nachrichten.

— **(Die Arbeitgeberverbände über Lohnerhöhungen.)** Der Tarifausschuß der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände hat sich mit den Forderungen der Arbeitnehmer auf Lohn- und Gehaltserhöhung beschäftigt und erklärt es nicht für richtig, daß die Brotpreiserhöhung eine solche Verteuerung der Lebenshaltung bringe, daß bestehende Lohnvereinbarungen gebrochen werden müßten, zumal die Arbeitgeber ihrerseits darauf verzichtet hätten, in Tagen sinkender Lebenshaltungskosten eine Herabsetzung der Löhne zu verlangen und die bestehenden Lohntarife zum ergeblichen Teil unter Berücksichtigung noch höherer Lebenshaltungskosten (Januar 1921) vereinbart sind. Es sei auch nicht richtig, daß das Anziehen der sonstigen Kosten der Lebenshaltung ein solches Ausmaß angenommen haben, daß sich die sofortige Kündigung der Tarife und die neuen Forderungen auf Lohn- und Gehaltserhöhungen damit rechtfertigen ließen. Eine lediglich auf die Kosten der Lebenshaltung eingestellte Lohnpolitik könne die deutsche Volkswirtschaft nach Annahme des Ultimatums nicht mehr verantworten. Die deutsche Volkswirtschaft werde in Zukunft höhere Aufwendungen für die Entlohnung nur machen können, wenn gleichzeitig eine Steigerung der Arbeitsleistung erfolgt und zu diesem Zweck auch die Tarif- und Lohnpolitik von allen produktionshemmenden Bestimmungen freigemacht werde.

— **(Dokumentendiebstahl auf der Eisenbahn.)** Wie erinnerlich, wurde vor einigen Tagen auf den D-Zug Amsterdam—Brüssel ein Attentat verübt. Der D-Zug hatte in seinem Postwagen vier Millionen Franken zu transportieren. Eine Postsendung ist verschwunden. Es handelt sich um ein Paket mit Dokumenten des amerikanischen Heeres, die diplomatische Auskünfte von größtem Werte enthielten. Die amerikanischen Behörden sind wegen dieser Angelegenheit in arger Verlegenheit.

— **Die Einladungen zur Abrüstungs- und Pazifikkonferenz** sind an Großbritannien, Frankreich, Japan, China und Italien abgesandt worden. Der Text der Einladungen wurde veröffentlicht. Er schränkt den Spielraum der Verhandlungen nicht ein, regt aber an, den Rüstungen zur See den ersten Platz unter den Verhandlungsgegenständen einzuräumen, wenngleich die anderen Rüstungsarten von der Diskussion nicht ausgeschlossen sein sollen.

— **(Die wilden Getreideaufkäufer.)** Aus Frankfurt a. M. wird berichtet: Ueberall in der Umgebung klagen die Landwirte, daß sie von fremden Aufkäufern überlaufen werden, die ihnen die Getreideernte abkaufen wollen. Es werden ungeheure Preise geboten, und man macht den Landwirten sogar vielfach den Vorschlag, das Getreide selbst dreschen zu lassen, so daß der Landwirt keinerlei Arbeit mehr hätte. In einigen Kreisen haben die Landräte Warnungen vor diesen wilden Getreidehändlern erlassen, da durch die Aufkäufe nur eine weitere Verteuerung des Brotes eintreten muß, unter der dann die Bevölkerung zu leiden habe. Leider beherzigen aber nicht alle Landwirte diese gutgemeinten Ratschläge, während die Bauernvereinigungen erfreulicherweise schärfste Maßnahmen gegen ihre Mitglieder ergreifen wollen, die diesen neuesten Raubzug auf die Taschen ihrer Mitmenschen gutheißen und unterstützen.

Das Sommerfest der militärischen Vereine.

Kamen, 15. Aug. Die Zeit liegt garnicht so ganz fern, da wurde den Kriegervereinen der Untergang vorausgesagt. Und es schien fast so; mancher, der sonst zu den Militär-Vereinen gestanden, wandte sich in den unklaren Zeitströmungen davon ab. Die Zeit hat auch hier geklärt, sie brachte so manchem Märker zum Bewußtsein, daß unserem Volke nicht mit einem krassen Uebernationalismus, aber auch nicht mit einem verschwommenen Kosmopolitismus gedient ist. Und der Gedanke drang sich immer mehr durch, daß der deutsche Krieger stolz sein kann auf das, was er geleistet hat, stolz sein darf auf die alte und neue Kameradschaft. Und mit dieser Erkenntnis erwachte auch neues Leben in den militärischen Vereinen. Besonders in den letzten Wochen waren die Anmeldungen zur Aufnahme sehr stark, manch einer von den „Früheren" kehrte zurück und suchte die alten Kameraden wieder auf.

Und unter diesem Zeichen fand nun am Samstag und Sonntag das Sommerfest der militärischen Vereine unserer Stadt statt, mit dem man eine Gedächtnisfeier für die gefallenen Kameraden verband. Eingeleitet wurde die Feier mit einem Zapfenstreich, dessen Beginn wegen des anhaltenden, aber so dringend nötigen Regens um eine Stunde hinausgeschoben werden mußte. Unter den Klängen des Trommlerkorps des Garde-Vereins und der Herzogschen Kapelle bewegte sich der Zug durch die verschiedensten Straßen der Stadt und endete auf dem Marktplatz. Nach dem Choral „Ich bete an die Macht der Liebe" hielt um 9 Uhr Herr Pastor Gieseking in klaren, treffenden Worten die Gedächtnisrede auf die gefallenen Kameraden. Zum Gedächtnis der gefallenen Brüder sei der Abend veranstaltet. Man dürfe die Zuversicht haben, daß aus all dieser Not ein Weg zur Höhe hinaufführt, wenn das deutsche Volk mehr nationale Würde zeige und wenn ferner einer für den anderen einstehe. Der Geist der Einigkeit und der Zusammengehörigkeit müsse alle beseelen. Zur Pflege dieses kameradschaftlichen Geistes, der Treue, der Einigkeit und des Pflichtgefühls seien die Kriegervereine am besten berufen. Geschichtliche Tatsache sei, daß ein jedes Volk, das Sittlichkeit und Frömmigkeit aufgegeben habe, unterging. Das beweise u. a. die Geschichte der Griechen und Römer. Der Geist der Frömmigkeit muß wieder mehr eindringen in Familie und unser ganzes Volksleben. Frömmigkeit und Sittlichkeit, das seien die Stationen zum Aufstieg unseres lieben Volkes und Vaterlandes. Das Bestreben, dahin zu wirken, das sei das beste Gedächtnis für die gefallenen Brüder. Nach dem Liede „Ich hatt' einen Kameraden" zog man zum Bergheimschen Saale, wo man bei Liedersang und Hörnerklang und Austausch von Gedanken und kameradschaftlichen Erinnerungen manch frohe Stunde in echt vaterländischem Geiste und in deutscher Gemütlichkeit verbrachte. — Kamerad Braß wies in einer Rede auf das Vaterland darauf hin, daß die Not der Zeit die Erkenntnis von dem nötigen Zusammenschluß gebracht habe. Einig sein, das sei die Parole, auch für die Militär-Vereine. Sein Hoch galt dem Vaterland.

In der 6. Morgenstunde des Sonntags ließ das Trommlerkorps des Garde-Vereins den Weckruf erklingen. Gegen 11 Uhr ging eine Abordnung zum Ehrenfriedhof und legte dort einen Kranz nieder. Kamerad Gerwinn gedachte hier der toten Brüder. In starker Beteiligung traten die Vereine nachmittags an und rückten zum Krieger-Denkmal auf dem Marktplatz. Abordnungen der Vereine hatten die Fahnen usw. Der Vorsitzende des Kreiskrieger-Verbandes, Professor Wilshaus, Unna, nahm die Parade ab, worauf Kamerad Major Schulze-Böing alle herzlichst begrüßte, besonders Herrn Professor Wilshaus. Auch nach außen solle ein jeder zeigen, daß er Liebe zum Vaterland im Herzen habe. Nicht nur davon reden, sondern es durch die Tat bezeugen, dann würde es auch gelingen, unser am Boden liegendes Vaterland wieder hoch zu bringen. Der Kreisverbandsvorsitzende Professor Wilshaus hielt dann die von hoher vaterländischer Begeisterung getragene Festrede, die gleichfalls eine Gedächtnisrede auf die gefallenen Kameraden war. Die Krieger-Vereine haben sich heute, so begann der Redner, zu einer ganz besonderen Feier zusammengefunden. Innere Gründe haben den Zusammenschluß herbeigeführt. Nicht allein fröhliche Stunden sollen es sein, nein, der gefallenen Kameraden wollen wir gedenken und das Band der wahren Kameradschaft, der Vaterlandsliebe und der Treue enger knüpfen. Wer rede, die Krieger-Vereine haben sich überlebt, der beweise, daß er nichts wisse von den Idealen, die diese Vereine erstreben. Niemals seien die Krieger-Vereine nötiger gewesen als in heutiger Zeit der Not mit den vielen Krieger-Waisen und Witwen. Herrliche Pflichten seien zu erfüllen. Die Krieger-Vereine sollten der Sammelpunkt sein für alle, die in alter Treue und Pflichterfüllung mitwirken wollen am Wiederaufbau des Vaterlandes. Redner zog dann Vergleiche zwischen einst und jetzt, zwischen der Zeit, wo der deutsche Name noch Klang hatte in der ganzen Welt, wo vor acht Jahren sich das ganze Vaterland von der Maas bis an die Memel in größter Begeisterung und Kraftentfaltung zeigte, er gedachte der August-Tage von Lüttich im Jahre 1914 und der Heldentaten der Armee in allen Weltteilen und des Volkes im innern. Jetzt sei das Vaterland zerschlagen, aus vielen Wunden blutend und schaue nach dem Retter, nach einem zweiten Bismarck, der das deutsche Volk wieder hinaufführen solle zur früheren Höhe. 1 800 000 tapfere Krieger habe der Weltkrieg gefordert, darunter sind 251 aus Kamen. Ihrer gedenken wir in tiefster Trauer. Unermeßliche Dankesschuld sei abzutragen. Für die Hinterbliebenen und Kriegsbeschädigten müsse gesorgt werden, dies, gehe besonders die Regierung an. Mehrer des Heldenmutes der gefallenen Brüder müßten wir sein. Besonders wandte sich Professor Wilshaus an die Jugend: „Zeigt Euch Eurer Väter und Mütter würdig." Fehler, die früher gemacht wurden, müßten vermieden werden. Ein Reich, aber auch ein Volk müsse es wieder sein. Alle Stände, alle Parteien sollen im Krieger-Verein vertreten sein. Jeder echte deutsche Mann soll Freund und Bruder heißen! Nur ein Ziel gebe es, das sei dem Vaterlande zu dienen und zu helfen. Der Redner schloß mit einem Hoch auf das Vaterland. Deutschland, Deutschland über alles erklang über den weiten Markt. Im gleichen Schritt und Tritt ging es dann über die West-, Kämer- und Schützenstraße zur Schützenheide, wo Konzert der Herzogschen Kapelle, Tanz und Kantinenbetrieb geboten wurde. Die Zahl der Teilnehmer war eine äußerst große, besonders im Freien war ein reges Leben und Treiben. Hoffentlich ist das finanzielle Ergebnis ein gutes, damit die Not der Krieger-Witwen und -Waisen gelindert und ein Fonds für eine Krieger-Ehrung geschaffen werden kann.

* * *

Eine Schlägerei entstand am Sonntag abend nach Schluß des Krieger-Festes vor einem Kantinenstand in der Schützenheide. Gegen 5 Uhr fielen einige Schüsse, von denen zwei den 25jährigen Wilhelm Seepe, Nordenmauer, in Schenkel und Bauch trafen. Mit schweren inneren Verletzungen wurde S. von dem anwesenden Mitgliede der Sanitätskolonne Adolf Wolff und anderen Bürgern in das Kamener Krankenhaus gebracht, wo der Verletzte kurz nach der Einlieferung an einer inneren Verblutung starb. Der Familie des auf so tragische Weise ums Leben gekommenen bringt man allgemeines Mitgefühl entgegen, umsomehr, als sie einen von 3 Söhnen 1916 im Weltkriege verlor und nun mußte der einzige Sohn unter solchen Umständen sein junges Leben lassen. S. war verheiratet und Vater eines Kindes, er genoß einen guten Ruf und hatte die Absicht, Frieden zu stiften. Die Schüsse wurden von dem Polizeibeamten Dickhaut aus Bergkamen abgegeben, der zur Zeit beurlaubt ist und als Zivilperson in der Heide war. Die Aussagen gehen sehr auseinander, bestimmte und sichere Angaben sind nicht erhältlich erklärlich wohl deshalb, weil das Vorkommnis das Werk einiger Minuten war. Der Polizeibeamte soll aus dem Saal nach draußen gerufen worden sein um Ruhe zu halten. Dabei ist er in das Handgemenge gekommen, zu Fall gebracht worden und hat dann im Liegen von seiner Waffe Gebrauch gemacht. Mit Stöcken usw. drang darauf die erregte Menge auf Dickhaut ein und brachte ihm Verletzungen bei. Welche Ursachen zum Streit führten und wie der ganze Fall vor sich ging, muß die Untersuchung ergeben, die hiesige Polizei und die Polizei-Verwaltung Bergkamen bezw. Pelkum führt, letzteres, weil die Schützenheide im Bergkamener Gebiet liegt.

Die Lage in Kleinasien.

Wie „Petit Parisien" berichtet, geht aus den letzten in Paris aus Konstantinopel eingegangenen Informationen hervor, daß die griechischen Truppen seit dem 21. Juli wiederholt versucht haben, östlich von Eskischehir vorzustoßen, daß aber jedesmal ihr Versuch zurückgeschlagen wurde. Starken fliegenden türkischen Kolonnen gelang es, während der Schlacht bei Seid-Ghazi hinter die griechische Front zu kommen, wo sie den Feind außerordentlich beunruhigten und ihm ernste Verluste zufügten. Informierte türkische Kreise dementieren formell die Räumung Angoras. Eine Havasdepesche aus Konstantinopel besagt, daß bei Eskischehir eine neue Schlacht im Gange ist. Die Griechen haben nach Vornahme ausgedehnter Aufklärungen erneut angegriffen und versucht, östlich von Eskischehir vorzurücken, aber eine türkische Gegenoffensive hat die griechischen Kolonnen zerstreut, die sich nach 30stündigem Kampfe auf ihre ursprünglichen Stellungen zurückziehen mußten.

Weiter wird gemeldet, daß Mustafa Kemal im Laufe des Monats Juli eine Inspektionsreise über die ganze anatolische Front unternommen und darüber der Nationalversammlung einen langen Bericht erstattet hat. In außerordentlicher Sitzung wurde beschlossen, Mustafa Kemal Pascha für die Zeit von drei Monaten zum obersten Kommandierenden zu ernennen, mit dem Ministerpräsidenten und Kommissar für nationale Verteidigung Fevzi als Generalstabschef. Man glaubt, daß General Ismid Pascha zurücktreten wird.

443 Millionen Verluste des Lebensmittelverbandes Groß-Berlin.

Der Berliner Finanzdeputation lag eine Uebersicht über den Stand der außerhalb des Stadthaushalts (Lebensmittelverband) geführten Verwaltungen, d. h. der mit Berlin vereinigten Städte und Landgemeinden, vor. Diese Uebersicht schließt am 1. April 1920 mit einem Fehlbetrage von 316 Millionen Mark ab. Dazu kommt das Ergebnis von 1921 mit voraussichtlich 127 Millionen Mark Zuschuß, insgesamt rund 443 Millionen Mark Verlust, nach Abzug der Ueberschüsse. Dieser Verlust ist zum Teil schon durch Anleihen gedeckt. Von diesem Fehlbetrag fällt der größte Teil auf Berlin mit etwa 232 Millionen Mark. Der Rest verteilt sich auf die Vororte. Charlottenburg ist mit 49 Millionen, Neukölln mit 48 Millionen, Schöneberg mit 25 Millionen, Steglitz mit 20 Millionen, Spandau mit 11 Millionen, Pankow mit 10 Millionen, Friedenau mit 10 Millionen, Friedrichsfelde mit 6 Millionen, Zehlendorf mit 5 Millionen usw. beteiligt. Ueberschüsse haben erzielt Köpenick 753 601 Mark, Rudow 207 503 Mark, Hohenschönhausen 200 000 Mark, Buch, Mahlsdorf, Buchholz, Grünau, Tegel, Biesdorf, Lichtenrade, Karow, Rahnsdorf und Blankenburg mit insgesamt 13,4 Millionen Mark.

Briefkasten.

Albion. Wenn Sie beabsichtigen, nach England auszuwandern, so kann Ihnen nur abgeraten werden. Die Aussichten, Arbeit zu finden, sind angesichts der großen Arbeitslosigkeit in London und in allen anderen Bezirken außerordentlich gering. Einreiseerlaubnisse werden deshalb nur in den allerdringendsten Fällen ausgestellt. Sie bedürfen der Genehmigung des Ministers des Innern in London. Eingehend begründete Anträge sind an die englische Botschaft in Berlin zu richten. Nähere Angaben finden Sie in Nr. 22 (Jahrgang 1920) des vom Reichswanderungsamte in Berlin, Luisenstr. 31 b, herausgegebenen Nachrichtenblattes. (Preis pro Nummer 1,50 Mark).

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgange meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter sagen wir allen, besonders dem Herrn Pastor Moog für die mitfühlenden Worte am Grabe, unsern 3548

herzlichsten Dank.

Familie Wenzel Tomes.

Auf Wunsch

meiner Patienten hiesiger Gegend halte ich jeden Mittwoch, vormittags von 9—12 und nachmittags von 1—5 Uhr, meine Sprechstunden in

Kamen, Rest. Menne, Westftr. 47, ab.

Franziska Partmann, gen. Grabe
praktische Homöopathin und Heilkundige

Operationsloses, giftfreies, homöopathisches Heilverfahren. Behandlung sämtlicher Leiden, auch in veralteten Fällen. 1501

Unzählige Dank- und Anerkennungsschreiben höherer und niederer Kreise liegen vor.

In einer Stunde vertilgen Sie unter Garantie Kopf-, Filz- u. Kleiderl. Brut (Niss.), Flöhe bei Menschen u. Tier. „Kampolda", pat. gesch. Mitt. Wunden unschädl. Nichterfolg Geld zurück. Nur echt in Pack. von der Ungez. **Läuse**
Vertilg.-Anstalt Essen. Für 3 Personen ausreichen. Obiges Mittel empfiehlt Friseur **H. Grosser,** Westftr. 45

Die Beleidigung, die ich über die hochwohllöbliche Frau des Händlers Fritz Barttelheimer jun. ausgesagt haben soll, nehme ich hiermit als unwahr und unter größtem Bedauern zurück. Franz Jahnke.

3 Anstreicher-Gehülfen
sucht für dauernd
Fritz Tapperath,
Westfitraße. 3538

Auf sofort wird ein fleißiger 14-15 jähriger
Junge
für Landwirtschaft gesucht. 3532
Heimann, Südkamen.

2 ordentliche, tüchtige
Mädchen
gegen guten Lohn nach Bönen gesucht. 3539
Näheres
Gildentröge Nr. 35.

Tüchtiges h3545
Mädchen
gesucht.
Frau W. Steinmann, Bahnhofstraße 56.

Aelteres, fleißiges 3541
Mädchen
zum 1. September gesucht.
Frau Adolf Schmidt, Konditorei Mengede, Bahnhofstraße 10.

Suche baldmöglichst gut empfohlenes evgl.
Mädchen
für meinen kleinen Haushalt. 3537
Frau Ingenieur Fiene, Unna,
Bismarckstr. 26.

Wohnungstausch!
Schöne **2-Zimmer-Wohnung** am Straßenbahn-Depot und Zeche Monopol gelegen, **gegen eine 3-Zimmerwohnung** oder 2 Zimmer und 1 Bodenzimmer zu vertauschen.
Näheres zu erfragen in der Geschäftsst. 3546

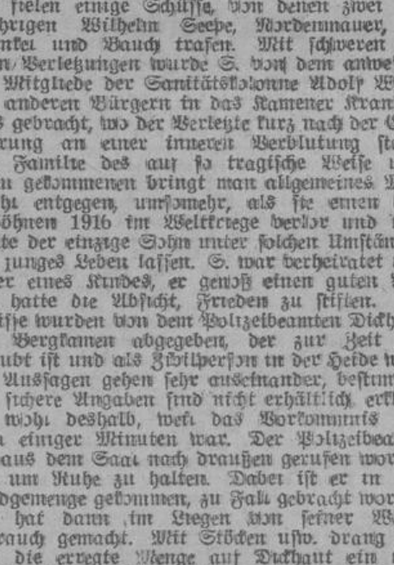
Ein hochtragendes 2½ Jahre altes
Rind
zu verkaufen. p3542
Wo, sagt die Geschäftsst.

Ein Grabgitter
f. Einzelgrab sehr gut erhalten, verkauft billigst 3540
Wienpahl,
Kamen Ostentor,

Schäferhund 3547
reinrassig, 1½ Jahre alt, mannfest, billig abzugeben.
Bergkamen,
Hohenzollernstraße 62.

Die Aussage gegen August Lempert nehme ich hiermit zurück und warne jeden vor Weiterverbreitung.
Frau Schildmann.

Anzeigen aller Art
inseriert man erfolgreich in
Kamener Zeitung.



Liederbücher zu haben in der **Buchhandlung der Kamener Zeitung.**

Erteile Kranken Rat
nach neuer erfolgreicher Heilmethode.
Physiognomik und Augendiagnose.
W. Dahmer.
Sprechstunden jeden Mittwoch von 9—12 und von 2—5½ Uhr in **Kamen Gasthof „Zur Linde",** bei Herrn **Sichtermann, Bahnhofstraße.** 3506

Ofenmaurer
für Kamen und nach auswärts gesucht.
Dr. C. Otto u. Co.,
Bochum, Christstraße 9,
Zu melden: **Ofenbau Zeche Grillo, Kamen.** 3517

Kamener Lichtspiele
Vornehmste Lichtbildbühne am Platze.
Weststraße 20. Telephon 396.

Im **Programm ab Dienstag bis Donnerstag** stehen die **Kamener Lichtspiele** im **Zeichen einer Ueberraschung,** wie sie bis jetzt von keiner anderen Seite auch nicht annähernd in gleichem Maße übertroffen wurde. — **Das Tagesgespräch sämtlicher Großstädte.**

1.
Stella Harf
die große Künstlerin mit ihrem Regisseur **Stuart Webbs** in dem großen Kriminalfilm:
Der Schrecken im Hause Ardon
Spannend und sensationell inszeniertes nordisches Detektiv-Schauspiel in 5 langen Akten. Erstklassige Photographie.

— 2. —
Die Katastrophe im Dock
Grosses Sensationsschauspiel in 4 Akten.

— 3. —
Lustspiel-Einlage nebst Mesterwoche
Große genußreiche Darbietungen in der Musik unseres verstärkten Hausorchesters. 3544
Aenderungen vorbehalten. D. D.

Saatkartoffeln. 3460
Bestellungen auf **Ia. westpreußische** Industriesaat und Juli-Nierensaat zur Lieferung per September/Oktober cr. nimmt entgegen
Jul. Jordan, Kamen,
Telephon 135. Telephon 135.